

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

1.

(Nachdruck verboten.)

röhrliches Treiben herrschte auf dem kleinen See, der, umgeben von hohen Tannen, in dem eleganten Villen- vororte Waldensee sich ausbreitete. Im Sommer hatten hier die Söhne der Millionäre, die die unweit errichteten Villen bewohnten, ihre Ruderboote, aber jetzt, als Eisdecke über das Wasser gebreitet war, tummelten sich einige Knaben. Das Vergnügen war ihnen in diesem noch neu, denn erst seit gestern war starker Frost eingetroffen, der über Nacht seine Eisdecke über das Wasser gezogen hatte. Keiner der Knaben ahnte, daß diese Eisdecke nicht stark war, um die jubelnde Kinderchar zu tragen und schon nach wenigen Augenblicken stoben die Knaben wild schreiend auseinander, weil das Eis unter ihren Füßen knachte und knatte. Da ein entsetzter Aufschrei durch die winterliche Stille. Einer der Knaben, der sich am weitesten hinausgewagt hatte, brach durch die dünne Eisdecke und hielt sich nur mühsam mit den Händen über Wasser. Die entsetzten Rufe der Kinder vermengten sich mit dem Geräusch der anderen, die jetzt in rasendem Lauf ihren Häusern zuflüchten, um von dort Hilfe zu holen.

Der verunglückte Knabe blieb allein. Er stehender klangen seine Rufe, immer größer wurde seine Todesangst, und er mehr fühlte er die eisige Kälte in seinen Gliedern, die ihn fast erstarren ließen. Noch einmal strengte er sein Stimmchen an und laut gellte es durch die Einsamkeit: „Rettet mich! Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

Während er so schrie, hob der Mann, der in tiefer Einsamkeit verfunken durch die winterlichen Straßen des Villenortes schritt, den Kopf. Er sah und schleppend war sein Gang. Tiefe Traurigkeit und Traurigkeit sprach aus seinen Zügen.

„Kunst hier jemand?“

Da traf nochmals der Hilferuf sein Ohr und in raschem Laufe eilte er den Tönen nach. Wenige Augenblicke später erreichte er, fast in der Mitte des Sees, den Knaben, von dem nur noch der Kopf über die Wasseroberfläche hinausragte. Da ging es wie ein Blitz. Er richtete sich durch die Gestalt des Kindes und laut rief er dem Knaben zu, er solle sich unbeweglich noch ein Weilchen in dem Eise halten, er bringe Rettung.

Die Augen glitten suchend nach Hilfs-
mitteln umher. Da eine Leiter oder eine Stange nicht zu ent-
decken war, riß der Mann kurz entschlossen einen langen Ast von
einem Baum, und wagte sich damit vorsichtig auf das Eis und
versuchte dem Knaben auch wirklich, den Ast zu erfassen, aber
er schon zu erstarrt, um sich selbst daran herauszuziehen.
Der Mann rutschte der Retter näher und näher. Schon war er
in der Nähe des Knaben angelangt, da brach auch unter ihm
das Eis. Mit dem einen Arm faßte er den Knaben, mit dem an-
deren versuchte er den rettenden Ast zu erfassen, aber auch
dieses nicht stand. Und während der Knabe bereits er-
starrt die Augen schloß, rief der Retter laut um Hilfe.

Schon den Tod vor Augen sehend, kamen die Helfer in der Not. Mit Stangen und Stricken kamen Männer herbei und ihren vereinten Bemühungen gelang es nun, den Mann, der den Knaben noch immer fest an sich gedrückt hielt, zu befreien. Auf der Straße kamen Frauen mit Decken, die nahmen den Knaben in Empfang und nötigten auch dem Retter einige warme Sachen auf. Der aber schüttelte nur den Kopf und wollte in seiner durchnässten Kleidung weitergehen.

Da stellte sich ihm ein Herr in den Weg, der jetzt voller Hast herbeigelaufen kam. „Dort steht mein Wagen. Meinen Sohn hat man bereits hineingetragen. Erlauben Sie nun dem Vater des geretteten Kindes, daß er Ihnen seinen Dank abstatte. In der durchnässten Kleidung können Sie nicht heim. Ich bitte Sie also, kommen Sie mit mir.“

Aus den Augen des Angeredeten flog ein verzweifelter Blick zu dem Sprecher hinüber, dann aber folgte er dem Voranschreitenden zu dem wartenden Gefährt.

In der Villa des Bankiers Winkelstern herrschte größte Aufregung. Die Knaben hatten die Nachricht gebracht, daß der kleine Erich auf dem See verunglückt sei, und sofort hatte man sich aufgemacht, um dem Kinde Hilfe zu bringen.

Der Bankier selbst war nach der Unglücks-
fälle geeilt und händeringend hatte die verzweifelte Mutter an der Pforte des Vorgartens auf weitere Nachricht. Da kam das Gefährt heran, man trug den achtsährigen Knaben, der vor Kälte zitterte, in das Haus, und jetzt nötigte auch der Bankier den Retter seines einzigen Kindes, einzutreten. Er selbst führte ihn in eines der hocheleganten Fremdenzimmer, ließ ihm trockne Sachen bringen und ersuchte ihn, nach vollendetem Umkleiden bei ihm vorzusprechen.

Mechanisch folgte der junge Mann allen Anordnungen. Als er sich in dem Fremdenzimmer allein sah, als er wieder trockne Kleider angelegt hatte, schlug er aufstehend die Hände vor das Gesicht.

„Wozu das alles? Wenn man erzählt, wer ich bin, wird man mich mit Schimpf und Schande aus dem Hause weisen.“

So saß er lange und brütete vor sich hin. Ein Klopfen an der Tür schreckte ihn aus seinen Gedanken. Ein Diener fragte an, ob der Herr mit dem Umkleiden fertig sei, Herr Winkelstern erwartete ihn.

Er folgte dem Diener auf dem Fuße. Wenige Augenblicke später stand er in der Arbeitszimmer des Millionärs.

Mit ausgestreckten Händen eilte er und seine Gattin auf den Eintretenden zu. „Wie sollen wir Ihnen das danken“, hub Frau Winkelstern tränenden Auges an. „Sie selbst haben mit eigener Lebensgefahr unser Kind gerettet. Sprechen Sie doch, ob wir Ihnen einen Dienst erweisen können. Es ist uns nicht zu viel, denn wir stehen tief in Ihrer Schuld.“

Ein scharfer Blick traf die Sprecherin. Welch ein gütiges Antlitz hatte diese Frau. Wie warm strahlten ihre braunen Augen hernieder und wie weich klang ihre melodische Stimme.

Nun ergriff auch der Bankier das Wort, dankte in herzlichsten Ausdrücken für die Rettung seines Sohnes und fragte nach den Wünschen des Retters. Aber jener



Ein eigenartiger chinesischer Hut. (Mit Text.)

A. g. XIII

schwieg. Seine Lippen preßten sich fest zusammen, in seinen Zügen arbeitete es krampfhaft.

Interessiert betrachtete der Bankier sein Gegenüber. Aus der ihm nicht gehörenden und daher nicht passenden Kleidung konnte er nichts Näheres auf die Herkunft des Mannes schließen. Das Antlitz schien ihm vergrämt und verbittert; er mochte Mitte der Dreißig sein, vielleicht schon älter, denn an den Schläfen zeigten sich bereits vereinzelte graue Haare. Als der Fremde noch immer schwieg, streckte er ihm abermals die Hand hin.

„Ich bitte Sie herzlich, mein Herr, reden Sie ohne Scheu. Was in meinen Kräften steht, will ich tun.“

Da löste es sich wie ein Schrei aus der Brust des Fremden: „Geben Sie mir Arbeit, geben Sie mir Brot!“

Wie ein Erschrecken glitt es über die Züge der jungen Frau. Sie nötigte den Fremden, Platz zu nehmen, warf dann ihrem Gatten einen bittenden Blick zu und eilte davon. Draußen aber

gab sie sofort Anordnung, daß man dem Fremden einen warmen Trunk und kräftiges Mahl bereiten möge, und brachte selbst nach wenigen Augenblicken den Glühwein und die belegten Brötchen herein. Anfänglich weigerte sich der Gast zu nehmen, trank dann zögernd den Wein und aß dann gierig den gebotenen Imbiß.

Ruhig ließ man ihn gewähren. Der Bankier ahnte, daß hier ein Unglücklicher vor ihm stand, und so wollte er erst allmählich das Vertrauen des Mannes erringen, wollte ihn langsam ausfragen, um ihm dann nach Möglichkeit zu helfen.

Eine Stunde später wußte er alles. Wußte, daß der Fremde der Kaufmann Viktor Röchling war, der vor einigen Wochen das Gefängnis verlassen hatte. Niemand wollte den Buchhalter, der wegen Unterschlagung seine Strafe verbüßt hatte, in seinem Betriebe aufnehmen, und so war die bitterste Not eingeleitet, da weder die Frau noch das achtjährige Kind Mittel besaßen, um davon zu leben.

Der Bankier, der sich anfänglich mit dem Gedanken getragen hatte, den Kaufmann, der nichts sehnlicher wünschte, als eine Stelle zu erhalten, in seine Bank einzustellen, zögerte jetzt. Der Gedanke, einen bestraften Beamten zu haben, war ihm so unangenehm, daß er lieber dem Retter seines Kindes einige tausend Mark auszahlen wollte, als ihm das Angebot zu machen, bei ihm einzutreten. Aber als er seinen Geldschrank öffnete, als er mehrere Scheine vor Röchling hinlegte, schob dieser das Geld mit bittendem Blicke zurück.

„Geben Sie mir kein Geld, ich will ja nur Arbeit. Aber“, fuhr er verzweiflungsvoll fort, „wer wird denn einen Bestraften aufnehmen?“

Vergeblich versuchte der Bankier dem jungen Manne die Scheine auszunütigen, aber Röchling wehrte so energisch und flehte immer dringlicher um Beschäftigung, daß Winkelspern abermals mit sich zu Räte ging, ob er doch einen Versuch mit dem Fremden wagen sollte. Er forschte sein Gegenüber erneut aus, aus welchem Grunde er jene Unterschlagung begangen hatte, und nun berichtete ihm der Kaufmann seinen ganzen Lebensweg. Er beschönigte nichts. Er zeigte sich mit all seinen Fehlern und Schwächen. Interessiert hörte Winkelspern die verzweifelte

Beichte des Mannes. Er hatte sich als fleißiger, junger Mann schnell emporgearbeitet und in seiner letzten Stelle einen Frauensposten erhalten. Das Gehalt schien auszureichen, eine Familie zu begründen. So hatte sich Röchling vor zehn Jahren mit einem fleißigen, aber armen Mädchen verheiratet und Zufriedenheit und Glüd waren die ersten Ehejahre verfloßen. Der Knabe, den ihm seine Frau schenkte, wuchs heran, aber mählich fing die Gattin an zu kränkeln. Größer und größer wurden die Arztrechnungen, Goldstück auf Goldstück wanderte die Apotheke, aber alle Arzneien nützten nichts, Frau Röchling starb langsam dahin. Rasch waren die geringen Ersparnisse aufgezehrt, das Gehalt reichte nicht aus, und als der Arzt letzte Rettung einen Aufenthalt im Süden vorzuschlug, der wahrscheinlich die völlige Heilung bringen würde, da hatte Viktor verzweiflungsvoll aufgelaßt. Das Gehalt für den nächsten Monat war fast auf Voranschuss vorausgenommen. Woher sollte er die Mittel zu einer Reise nach dem Süden beschaffen?

Schwächer und jählicher wurde sein Weib immer verzweifelter. Stimmung des Gatten. Er versuchte Darlehen zu bekommen, aber niemand gab dem mit dem wünschenden Summe. Als wieder einmal der Arzt im Hause gewesen war, als er ohne Umschweife erklärt hatte, ohne den Aufenthalt im Süden die Frau kommende Jahr nicht leben würde, da hatte Röchling die verwerfliche Tat begangen, hatte für hundert Mark aus der Kasse seines Brots genommen und den Betrag falsch verbucht.

Der Gedanke, sich dem Gelde zu bedienen lag ihm fern. War sein Weib erst wieder gesund so konnte er von seinem Verdienste ganz loswerden den Betrag zurückgeben, denn auf Heller und Pfennig wollte er leben, was er jetzt genommen hatte.

Seine durch die Krankheit geschwächte Frau glaubte an das Märchen, das ihr Viktor erzählte, der einen Wohltäter beschob. Sie reiste mit dem Süden und Röchling suchte sich noch in den Abendstunden eine Beschäftigung, nur möglichst rasch das

wendete Geld zurückgeben zu können. Als nach Wochen jubelnde Nachricht eintraf: ich fühle es, ich werde gesund, ganz unerwartet die Revision der Kasse. Alle Versicherungen Röchlings, er wolle das Geld zurückgeben, wurden verlassen. Er wurde vor Gericht gestellt und wegen Unterschlagung zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt. Sein Weib war gesund und kehrte zurück, um den völlig gebrochenen Gatten im Gefängnis aufzusuchen.

Vergeblich hatte er sich später nach einer Stellung umgesehen. Aber überall hatte man ihn abgewiesen und so war er am letzten Tage bereits so weit, das verlorene Leben von sich zu werfen. Er hatte in seiner Verzweiflung Weib und Kind vergewaltigt und war entschlossen, zu sterben, da es für ihn auf dieser Welt doch kein Vorwärtkommen mehr gab.

Obwohl im Herzen des Bankiers ein leises Mitleid mit dem Manne emporstieg, sprach er dennoch das erschnte Wort nicht. Er schlug Röchling vielmehr vor, sich mit dem von Herzen gegebenen Gelde ein eigenes kleines Geschäft zu gründen,



Kernbeißer. Von W. Gräbhein. (Mit Text.)

ihm nach Möglichkeit behilflich sein, vorwärts zu kommen. Der Gedanke, daß auch dieser Mann, dem Röchling das Liebste, er auf der Erde besaß, gerettet hatte, ihn nicht annehmen, brachte den Mann völlig zur Weisung. „Aber glaubt dem nie- größer an meine vanderter“, stöhnte er. „Bin ich denn diese eine Tat der Arzt anzuwerfen, daß sich rettende Hand? Man wird auch zu jenem Boher ist die Einwilli- el zu nicht geben, ich dem ein Verbre-

Da öffnete sich die und Frau Winkel- trat ins Zimmer. des Gatte in den Ar- den in warme n, aber gepackten Kna- dem mit- rich will durch- einen Retternicht gehen lassen, als ihm ein herz- Wort des Dan- gesagt hat. Ich

er so munter, daß jede Gefahr vorüber zu sein scheint.“ Der Knabe machte sich voller Ungeduld aus den Armen Mutter los. „Du brauchst einen so großen Jungen wie mich nicht zu tragen, Ma-

ma. Aber Sie, lieber Mann, Sie wollte ich nochmals sehen. Ich danke Ihnen viele Male, daß Sie mich aus dem Wasser gezogen haben. Ich war schon kalt und erstarrt und dachte, daß ich nun sterben müßte. Ich möchte Ihnen so gerne et- was Schönes schen- ken, aber ich habe gewiß nichts, was Ihnen Freude ma- chen könnte.“

Voller Rührung betrachtete Röchling den Knaben. Blonde Locken umrahmten das Kindergesicht, aus dem ein paar blaue Augen strah- lend herausschaften. Unwillkürlich dachte Röchling an seinen Sohn. Die beiden Knaben mochten im gleichen Alter stehen, war sein Kind viel zarter und schwächer als der Sohn reichen Bankiers. Diesem Knaben hier winkte eine sorgen- Zukunft, während der Lebensweg seines Kindes wahr- scheinlich in ewige Nacht getaucht war, denn die Schmach des

hies hing gleich einer Kette an seinem Fuß. „Gott behüte dich, mein liebes Kind, auf deinem Lebenswege. Ich kann niemand helfen, ich muß meinen Weg allein gehen. Dank für deine freundlichen Worte.“

Dann wandte er sich ab, damit niemand die Tränen sah, über seine Augen rollten. Aber der Knabe hatte sie doch be- merkt. Er streckte Röchling die Hand entgegen.

„Warum weinst du denn?“ „Ich will jetzt gehen“, rief Röchling hervor. „Ich werde die Sachen wieder bringen und mit dir die meinigen abholen.“ „Aber erst will ich dir etwas sehr Schönes schenken. Sag

hoch, womit ich dich erfreuen kann? Nicht wahr, Papa,“ wandte sich der Knabe an seinen Vater, „wenn dieser gute Mann nicht gekommen wäre, wäre ich jetzt schon lange ertrunken.“

„Ich bitte Sie,“ richtete jetzt der Ban- lier an Röchling das Wort, „nehmen Sie das Geld. Leider ist in meinem Hause je- der Posten besetzt, ich kann daher Ihren Wunsch nicht erfül- len.“

„Was nützt mir das Geld, wenn ich um Brot bitte“, klang es gequält von den Lip- pen Viktor's. „Aber ich sehe, auch Sie wa- gen es nicht, den Ge- brandmarkten aufzu- nehmen. Ich kann es Ihnen nicht ver- denken. Leben Sie wohl.“

Da hielt ihn das Kind zurück. „Wenn du Brot willst, guter Mann, so will ich dir welches bringen. Wir haben genug.“

Röchling rief das Kind an seine Brust. „Dir habe ich das Leben gerettet, Knabe. Ich habe nicht an mich gedacht, als ich dir zu Hilfe kam. Dort steht dein Vater, bitte du für mich, daß er Mitleid mit mir hat.“

Verständnislos schaute das Kind von einem zum anderen. Dann ging es zu seinem Vater. „Bitte, bitte Papa, gib du dem Manne, was er will. Er hat mir das Leben gerettet und ich möchte, daß er nicht länger weint.“

Winkelftern schloß den Knaben gerührt in seine Arme. „Wenn



Zwei neuartige erbeutete englische Langrohrgeschütze auf einem Schlenenstrang im Kampf- gelände vor Peronne. Phot. Bild- und Filmamt.



Professor Dr. Fritz Hausenberger,

Entwerfer und Erbauer des neuen deutschen Ferngeschützes. (Mit Text.)



Die Kathedrale von Amiens.

Sie solch einen Fürsprecher haben, Herr Röchling, dann vermag auch ich nicht länger nein zu sagen. Sie haben meinem einzigen Kinde das Leben gerettet. Ich siehe tief in Ihrer Schuld. Ich

